

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 33

Artikel: Eine Zwerggemeinde verschwindet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

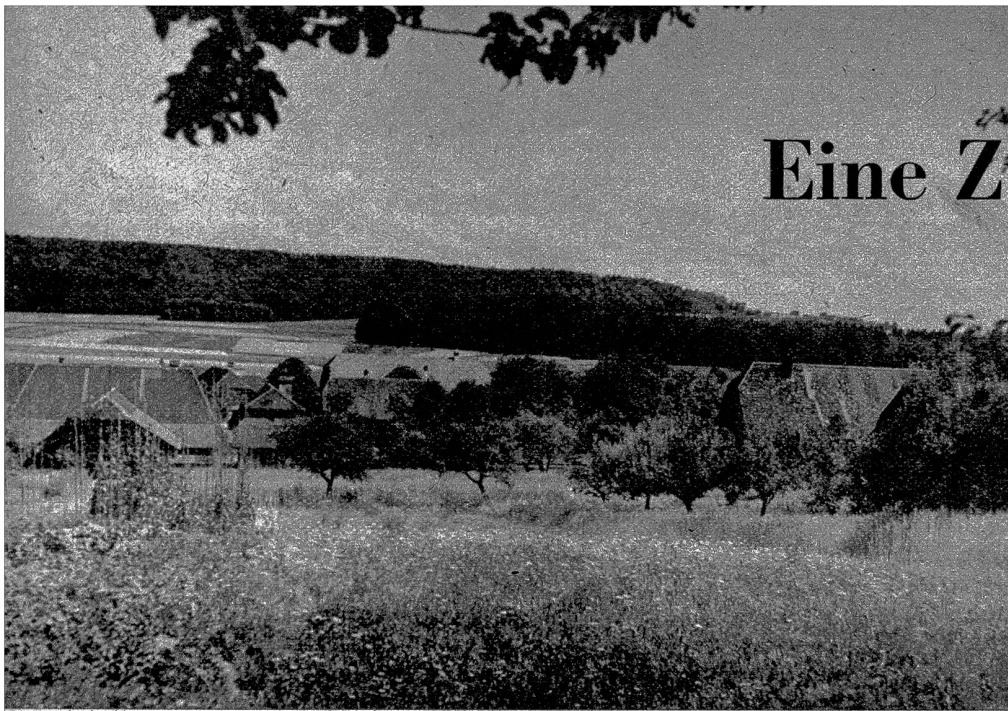
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

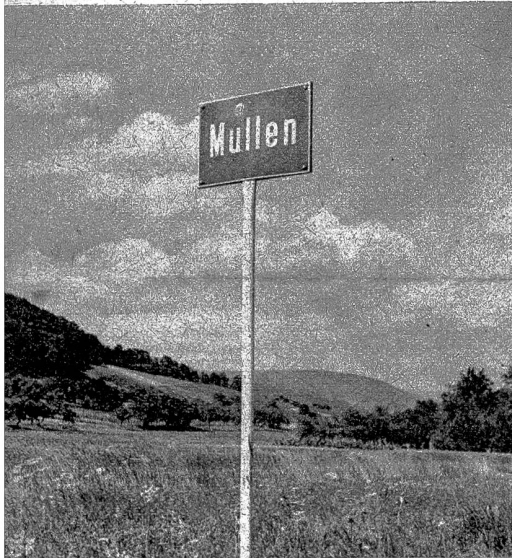
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



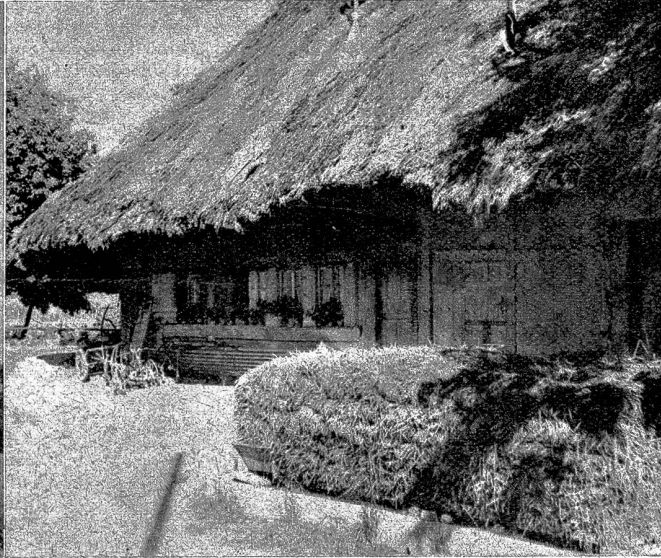
Eine Zwerggemeinde verschwindet

Mullen, die Zwerggemeinde, über die wir schon im vergangenen Jahr berichtet haben, liegt am südöstlichen Fuss des Jolimonts, an der Strasse von Gampelen nach Erlach. Die Zahl der Einwohner schwankte in den letzten Jahrzehnten zwischen 45 und 55. Eigentlich liegt Mullen ganz im Gemeindebann Erlach, aber die

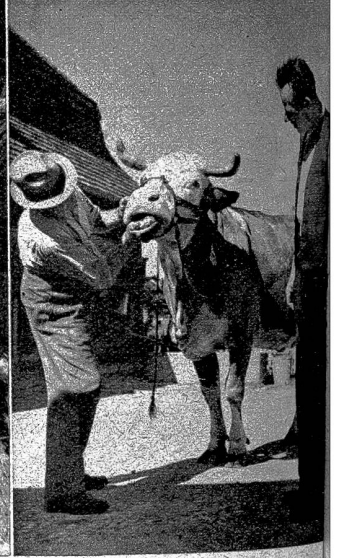
Blick auf Mullen, das nur aus ein paar Häusern besteht, und etwa 14 Hektaren Bodenfläche misst



Mullen ist die kleinste Gemeinde der Schweiz an der Strasse von Gampelen nach Erlach



Das einzige Haus mit Strohdach im Kanton Bern ist noch in Mullen zu finden und steht unter Heimatschutz



Den Viehinspektor von Mullen trafen wir gerade in seinem Amt

Die Armbanduhr

Von Verwandten wurde dem kinderlosen Ehepaar Bleuler zugemutet, eine Vollwaise aufzunehmen, von der man nicht so recht wusste, *war* sie verwandt, noch irgendwie eigenen Blutes, oder war sie überhaupt gar nicht verwandt. Ja, das spielt eben eine Rolle! Verwandtschaft heisst Verpflichtung, gar nicht verwandt heisst — nun ja, das heisst eben — keine Verpflichtung, oder doch «viel weniger». An einem Freitag zum Nachessen traf das Kind, zunächst für einige Tage, ein. Schon der Freitag ist kein Glückstag! Weh euch, ihr Freitagsgeborenen! Aber das Kind war hoffentlich nicht zu allem noch am Freitag geboren. Es *kam* nur am Freitag! Item! — Nun weinte es noch. Man hatte sowieso keinen Umgang mit Kindern, nach zwölf Jahren kinderloser Ehe.

«Ja, warum weinst du denn, Klärli, du musst jetzt schlafen, hörst du! Nicht weinen!»

Augenblicklich schlief das verschüchterte Ding. Aber allein gelassen, weinte es weiter, nur stiller, unhörbarer, bis es darob doch einschlief.

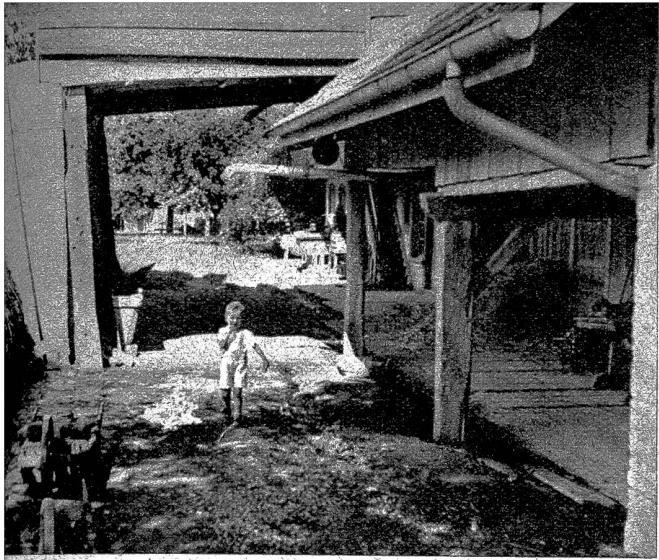
«Onkel» Leopold, ein ruppiger Junggeselle, Bruder der eben-

falls sehr energischen Frau Bleuler, kam einige Tage auf Besuch. Als Klärli im Bett war, ging's los. Es sei eine Zumutung ohnegleichen, dieser Gof da, und man habe keinen Platz, und überhaupt...

«Wenn ich nicht dauernd auf der Fahrt wäre, wenn ich festen Wohnsitz hätte, nähme ich Klärli zu mir; wer ihm ein Haar krümmt, den drücke ich platt. Ein herziges Kind ist's, komm's woher es wolle, und morgen bekommst's von mir eine Armbanduhr, jawohl!»

Also sprach der Gefürchtete, dessen grosse Sparsamkeit in Kettengeschenken, die niemandem gefielen, mitunter von Weihnacht bis Pfingsten, durch die ganze Verwandtschaft irrlichterte, bis das Gefäss der Spende irgendwo in einer Schublade zur Ruhe kam.

Tatächlich fand Klärli folgenden tags unterm Suppenteller ein zwar billiges, aber immerhin richtig aussehendes Armband-
uhrli, wohlverstanden, mit Sekundenzeiger; «Onkel» Leopold über-
oberte das Herz der Kleinen vollends, indem er sich als Spender
zu erkennen gab und dem Kind die Handhabung des Auf-
ziehens und Richtens beibrachte. Herr Bleuler konnte sich's
nicht verkneifen, in einer fremden Sprache, die Klärli nicht
verstand, über die Qualität des Uehrchens etwas Neckisches zu
sagen, was dieser trocken hinnahm. «Denn», so
fügte der Gefoppte bei, «es bleibt ja unbenommen, mein Ge-

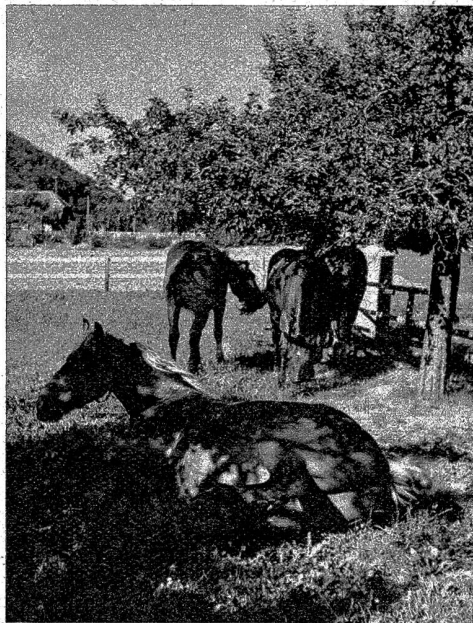


Partien in Mullen

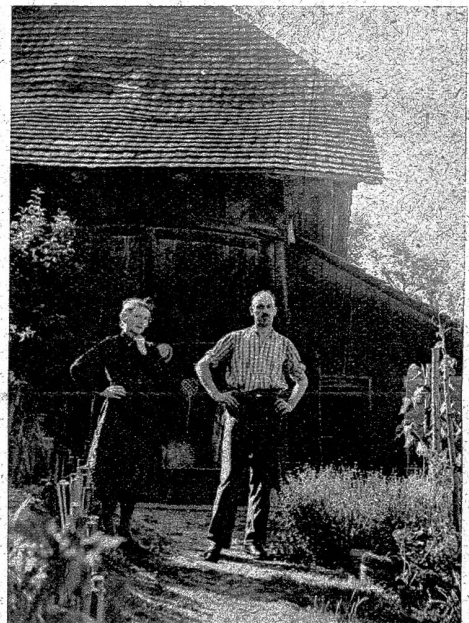


Das etwa 700 m, an der Strasse nach Gampelen, entfernt gelegene Dorf Tschugg

Kleine Gemeinde hat noch nie Lust gehabt, in das Städtchen Erlach aufzugehen. Sie fühlt sich vielmehr zu dem ungefähr 700 Meter entfernten Dorf Tschugg hingezogen. Wenn man nun durch den «Bund» erfährt, dass die Mullener während langer Jahre nicht einen einzigen Armengeössigen zu unterstützen hatten, bis 1936 ihre sämtlichen Gemeindeaufwendungen aus dem Ertrag des Gemeindegutes bestreiten konnten, ohne eine Gemeindesteuer zu erheben; wenn man weiter hört, dass diese soliden, arbeitsfreudigen Leute kein Wirtshaus, dafür eine gutausgebaute Wasserversorgung besitzen, dann wird man begreifen, dass ihr Wunsch, sich einem grösseren «Verband» anzuschliessen, mit Wohlwollen aufgenommen worden ist. Der Grosse Rat wird demnächst die Verschmelzung beider Gemeinden rechtskräftig machen. Damit wird das Verzeichnis der 3000 Schweizer Gemeinden wieder um einen Namen ärmer und das «Schlusslicht» geht an das verträumte Dörfchen Gottlieben am Untersee über, worüber wir später eine kleine Reportage veröffentlichen werden.



Pferdeweide in Tschugg



Die Mullener haben den Wunsch, in die etwa 700 m entferntere Gemeinde Tschugg aufgenommen zu werden und der Grosse Rat wird demnächst die Verschmelzung beider Gemeinden vollziehen

schenk für Klärli später vergolden zu lassen, wenn's Bleulers nicht gefällt.

Einige Tage später fuhr «Onkel» Leopold weiter. Sein Geschenk aber blieb und spendete unendliche Freude, weil der «Onkel» sprach: «Auch falls du hier weggehen solltest, darfst du das Uehrli als Andenken behalten!» Klärli war überglücklich. Es strahlte.

Einen kleinen Fehler hatte das Geschenk. Sein Gang stimmte nicht ganz mit jenem der alten Turmuhr überein. Jeden Tag kam diese zwei bis drei Minuten «hinterher». Zutraulicher geworden, setzte sich Klärli eines Nachmittags Frau Bleuler aufs Knie, dabei dankerfüllt sein Armbandüehrli betrachtend und laut das Lob des Spendersprechend. Dann fügte die Kleine bei: «Ich habe bemerkt, dass meine Uhr alle Tage zwei Minuten vor geht. Aber nicht wahr, Frau Bleuler, es kann auch sein, dass die alte Turmuhr alle Tage zwei Minuten nach geht?»

Frau Bleuler sah zur Seite, dann nahm sie den Kopf des Kindes in beide Hände und sprach, fast feierlich: «Ja, mein Kind, und von morgen an, wenn Herr Bleuler nichts dagegen hat, darfst du zu uns «Vater» und «Mutter» sagen...»

Bei der robusten Gemütsart einer Frau Regina Bleuler musste wirklich schon eine Turmuhr nach gehen, bis man so weiche Töne wie soeben fähig war.

Herr Hippolith Bleuler kam sehr schlecht gelaunt nach

Hause, ärgerlich angesäuselt sagen Gleichgültige, «giftig», konstatierte Frau Regina, und sie hatte den guten Geschmack, zu warten, unterliess es aber, das schon schlafende Klärli von einem für es so wichtigen Aufschub zu verständigen. Klärli schlief mit dem seligen Gedanken ein, hier, wo es eine Armbanduhr gab und reichliches, gutes Essen, bleiben zu dürfen. Der liebe Gott meinte es gut mit Klärli...

«Lieber Papa, ich danke dir, dass ich hier bleiben darf», platzte Klärli beim Frühstück heraus, jäh verstummend, als es Herrn Bleuler, der sonst immer gut zu ihr war, zornig zur Frau sagen hörte:

«Hat dir Poldi einen Floh ins Ohr gesetzt? Zuerst rede ich da auch noch mit, und geduzt würde bei mir dann nach der Adoption, verstanden!» Dann setzte es ein heftiges Wortgefecht ab, bei dem Regina die wendigere Klinge führte und sicherer Sieger blieb. Gerade als Klärli's Aeuglein dicke Kummertränen in die Milchtasse kollern sahen, erhob sich Herr Bleuler und sagte in viel freundlicherem Tone als zuvor:

«Also, wie geht jetzt eigentlich deine Armbanduhr?» Haargenau wie am Tag zuvor, nur etwas verängstiger, berichtete Klärli von seiner Beobachtung mit der Turmuhr. Herr Bleuler wandte sich ab, und ehe er wegging, gab er seiner Frau einen Abschiedskuss, den ersten seit vielen, vielen Jahren. —

Jos. Herm. Meyer.